

## KLINGENDER ADVENT FOLGE 7



Helena Meise, 13, singt in der Jugendkantorei der Erlöserkirche.

### Helena Meise wächst mit ihrem Chor mit

Von Lena Schneider

Ob Klassik, Pop, Gospel oder Shanty: Durch seine reiche Chorlandschaft singt und klingt Potsdam nur so. Bis Weihnachten stellen Sängerinnen und Sänger der unterschiedlichsten Chöre ihre musikalische Heimat vor. Heute:

**Helena Meise, 13 Jahre, von der Jugendkantorei der Erlöserkirche:**

#### Seit wann singst du?

Ich singe seit etwa anderthalb Jahren in der Jugendkantorei der Erlöserkirche. Angefangen habe ich als Spatz im Spatzenchor. Da war ich vier Jahre alt und ab der ersten Klasse, also mit sechs, habe ich dann zur Kinderkantorei gewechselt. Das sind jetzt fast zehn Jahre Chorzeit.

#### Was ist das Besondere an deinem Chor?

Ich finde es toll, wie man mit dem Chor mitwächst. Alle kennen sich untereinander, dadurch fühlt man sich sehr wohl. Wir in der Jugendkantorei sind im Moment etwa zwölf Singende, das hört sich erst einmal sehr übersichtlich an, aber wenn wir dann zusammen mit der Spatzen- und Kinderkantorei in der Kirche stehen, dann sind wir schon ein ziemlich großer und klangvoller Chor. Das ist ein tolles Gefühl.

#### In welche Richtung geht euer Repertoire?

Wir singen viele christliche Lieder und gestalten oft Gottesdienste oder Andachten mit. Nicht nur in der Erlöserkirche, wir waren auch schon in der Inselkirche auf Hermannswerder, in der Klosterkirche in Lehnin und zuletzt zum Taizé-Gebet in der Garnisonkirche.

#### Wie können Interessierte mitmachen?

Einfach zu unserer Probe mittwochs ab 17.15 Uhr in das Gemeindehaus der Erlöserkirche kommen und nach Sophie Malzo fragen, das ist unsere Chorleiterin. Oder eine Mail an kantoreischule-potsdam@gmx.de schicken.

#### Wann tretet ihr das nächste Mal auf?

Zuerst ist unser großer Auftritt mit dem Weihnachtsmusical am 7.12. um 17 Uhr. Einige von uns sind dann am 10.12. bei den Klangvollen Brücken und am 21.12. mit der Potsdamer Kantorei beim Weihnachtssoratorium zu hören.



Ihr Ehemann Hans-Joachim Rose gab der 2017 in Potsdam verstorbenen Künstlerin den später von ihr genutzten Beinamen „Squaw“.

# Ins Blaue Retrospektive von Squaw Hildegard Rose im Kunsthaus

Von Tabea Hamperl

**B**eim Malen kniete Squaw Hildegard Rose vor ihren entstehenden Arbeiten auf dem Boden. Schicht um Schicht trug sie die Farben mit unterschiedlich breiten Pinseln auf Papier, Pappe, Karton oder Hartfaser auf. Die Bilder bearbeitete sie dabei von allen Seiten – bis heute ist nicht immer klar, wo oben und unten ist.

Wie groß die Wirkung jedoch ist, die diese Arbeitsweise hervorgebracht hat, spürt man umgeben von ihren Bildern. Das Kunsthaus Potsdam zeigt gerade ihre Retrospektive „Das geheimnisvolle Ganze“. Zu sehen ist eine Auswahl aus rund 300 Werken, die eine Schaffensphase von sechs Jahrzehnten umfasst.

#### Entrückte Bildwelten

Kräftig aufgetragene schwarze Farbe, die das Bild diagonal teilt, tiefes Blau über Petrol. Dahinter wird es hell. Geht der Blick unter Wasser, bricht sich Licht darin? Oder offenbart sich im Hintergrund doch eine ockerfarbene Felswand hinter zart schwarzem Schleier? Vor den abstrakten Bildwelten der 2017 in Potsdam verstorbenen Künstlerin wird man ganz auf sich selbst zurückgeworfen und darauf, was man aus der Tiefe heraufholt.

Roses Farbschichten überlagern sich meisterhaft; beinahe entwickeln die Farbnuancen einen Sog. Hinter düsterer Schwere lässt sie Helligkeit aufschimmern, Gesehenes scheinbar schwerelos schweben. Nicht selten offenbaren ihre Arbeiten bei näherem Hinsehen Neues oder Uneindeutiges; eine abschließende Bedeutung verbleibt im Unklaren.

Das ist von ihr so gewollt: Selten tragen ihre Werke Titel; durch das Drehen des Bildes entfernte sie

jegliche Eindeutigkeit. In einem langsamen, langwierigen Prozess rang sie mit jedem Bild: „Entrückt sein und Meditation spielen eine große Rolle. Ich sitze manchmal 1,5 Stunden vor einem Bild [...] und meditiere, bis ich weiter arbeite.“

1942 in Kiel geboren, arbeitet Squaw Hildegard Rose nach einem Studium der Grafik und Malerei an der Muthesius-Werkkunstschule und der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig ab 1964 als freiberufliche Malerin. Zunächst entstehen kleinere Formate in ihrer beengten Berliner Wohnung. Damals noch gegenständig: Seen, Spiegelungen, kahle Bäume. Ein Bild in der Ausstellung aus Ocker- und Brauntönen ist das Ergebnis ihrer ersten Reise nach Südamerika: Rose darf bei einem Flug über die Anden in einer kleinen Maschine vorne beim Piloten sitzen.

„Squaw“ ist ein Überbleibsel der ersten Begegnung mit ihrem späteren Ehemann Hans-Joachim Rose. In der für sie darin mitschwingenden Freiheit indigener Völker und deren Respekt für die Natur findet sie sich wieder – und behält den Namen. Jäh unterbrochen von der Geburt ihres ersten Kindes 1966, wird ihre künstlerische Tätigkeit für einige Jahre ausgebremst – bis hin zu einer „starken lebensbedrohenden psychischen Krise“ 1981.

#### Lebensabend in Potsdam

Ihre Rettung ist Musik: Ihr, die ihr Leben lang zwischen Kunst und Musik steht, hilft das Klavierspiel aus der Krise hinaus und wieder hinein in die Malerei. Ihrer eigenen Kunst steht sie so kritisch gegenüber, dass sie erst Mitte der 1980er beginnt, sie in Ausstellungen zu zeigen. Schon in dieser Zeit besuchen die Künstlerin und ihr Mann regelmäßig Potsdam und Umgebung.

#### Die Retrospektive

„Das geheimnisvolle Ganze“ von Squaw Hildegard Rose ist bis zum **19. Januar 2025** im **Kunsthaus Potsdam** zu sehen.

[www.kvkhpotdam.de](http://www.kvkhpotdam.de)

Die Entscheidung, nach Potsdam zu ziehen, fällt nach der Wende – nicht zuletzt wegen der vielen Seen und der lebendigen Kulturszene. Nach der Berlin schaut Rose nun in ihrem Atelier über den Jungferensee, wird in der Galerie Sperl, im Kunstraum Potsdam und im Sans Titre ausgestellt. Mittlerweile befinden sich Werke von ihr in der Sammlung des Potsdam Museums.

Im oberen Geschoss zeigt die Ausstellung auch eine ganz andere Seite von Roses Werk: Fasziniert von den verlassenen Kasernen der sowjetischen Armee und der Nationalen Volksarmee der DDR, dokumentierte sie ab den 1990ern die Hinterlassenschaften der Soldaten, sammelte Zurückgelassenes. Noch heute füllen ihre Fundstücke eine Scheune in Brandenburg. Sie selbst sah die dokumentierenden Fotos nicht als Kunst; doch entstand daraus immer wieder welche.

#### Immer tiefer hinab

Die unterschiedlichen Phasen der Malerein im Kunsthaus abzuschreiten, ist beeindruckend. Zu beobachten, wie bereits in den 1970er-Jahren das nächtliche Blau in ihre Bilder einzog, die für sie charakteristischen tiefen Farbräume schon in den 1980ern entstanden. Ihren Höhepunkt erreicht die traumartige, unwirkliche Atmosphäre in Roses Spätwerk, da ist sie bereits schwer erkrankt an der unheilbaren Lungenerkrankung COPD.

Die von ihr mit fortschreitender Krankheit collagenartig eingefügten Röntgenbilder aus ihren Behandlungen lassen die immer großformatiger und düsterer werdenden Arbeiten noch zarter, die eingefügten Formen noch schwerelos erscheinen. Gleichzeitig, so scheint es, taucht sie immer tiefer hinab, den abgründigen „Spuren ihrer Selbst“ folgend.